

bergwaldprojekt *journal*

für Fördermitglieder | Frühjahr 2016 | Ausgabe 15



Liebe Waldfeen und Waldschrate,



in unserem Leitartikel stellen wir Ihnen diesmal den wunderbaren Bergwaldprojekt-Einsatzort Nationalpark Hunsrück-Hochwald vor, der seit März 2015 zu den ausgezeichneten Naturschönheiten zählt. Dabei erfahren Sie auch, wie Sie sich in einer der Moor-Wochen im Nationalpark Hunsrück-Hochwald für eine direkte CO₂-Einsparung einsetzen können. Neben jenem Einsatzort haben wir 2016 noch viele weitere Projekte auf Lager, bei denen Sie garantiert Ihre moortauglichen Gummistiefel brauchen werden. Mit Artikeln zum Moorwald, einem Rezept für Moor-Minestrone und einem Tauchgang in die torfigen (Ge-)Schichten des Schauermoores bildet sich ein morastiger Schwerpunkt für dieses Ihnen vorliegende Journal. Inmitten der Torfschicht entdecken Sie in dieser Ausgabe außerdem: Solawi, Baumwelten, den Postwachstum-Atlas sowie unsere neue Rubrik Spring Board, die Sie über neue Schritte und Entwicklungen innerhalb des Vereins informiert.

Die konservierende Funktion des Torfes richtet unser Augenmerk auf Zeiten jenseits unserer eigenen Lebensspanne: Die über Jahrhunderte immer wieder aus dem Moor geborgenen Dinge und sterblichen menschlichen Überreste aus längst vergangenen Zeiten konfrontieren uns nicht nur mit den Hinterlassenschaften vergangener Generationen. Was wir heute tun, wird direkte Folgen auf die Bedingungen des Lebens in der Zukunft haben. Begleiten Sie uns also auf dem Weg in eine nachhaltige Zukunft. Helfen Sie bereits heute, mit einem Einsatz im Bergwaldprojekt oder mit der Sensibilisierung Ihres privaten Umfeldes für eine nachhaltige Lebensweise, unsere Lebensgrundlage zu erhalten und ein friedvolles Leben für alle Menschen zu ermöglichen – auch wenn es manchmal torfig schmeckt. Aber auch dafür lassen sich ja bekanntlich Leidenschaften entwickeln. Also: Rein in die Wathose!

Viel Freude bei der Lektüre wünscht

Lena Gärtner

Lena Gärtner

Impressum

Herausgeber:
Bergwaldprojekt e.V.
Veitshöchheimer Str. 1b
97080 Würzburg
Tel: 0931 - 45 26 26 1
Fax: 0931 - 30 41 90 68
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de

Mit freundlicher Unterstützung
der Rolle-Stiftung.

Redaktion: Lena Gärtner
(V.i.S.d.P.)
Layout: Annegret Range
Fotos (sämtliche Bildnachweise beim Herausgeber):
Andrea Gaspar-Klein,
Matthäus Holleschovsky,
Jan Köhler, Jürgen Holzhausen,
Konrad Funk,
Marius Luhn u. a.
Gedruckt auf 100%
Recycling-Papier.

Die hier vertretenen
Standpunkte sind die
Standpunkte der Autor-
Innen und müssen nicht
identisch sein mit den An-
sichten unserer Mitglieder
und FördererInnen.
Zum regelmäßigen Bezug
dieser Publikation genügt
es, Fördermitglied zu
werden: www.bergwaldprojekt.de/foedern.



WIR BEZIEHEN ÖKOSTROM
VON GREENPEACE ENERGY.



Foto: Konrad Funk / NLP Hunsrück-Hochwald

Das Klimabömbchen im Hunsrück

über den Einsatzort Nationalpark Hunsrück-Hochwald – von Lutz Rohland

Nationalpark Hunsrück – nie gehört? Verständlich, denn dieser wurde erst im März vergangenen Jahres gegründet, und die Gründung ist im Hunsrück fast geräuschlos über die Bühne gegangen. Wie das ganz anders aussehen kann, wird seit Jahren im Steigerwald vorgeführt, wo der Bund Naturschutz und die Staatsregierung bei Befragungen jeweils die Mehrheit der Bevölkerung für ihre unvereinbaren Positionen hinter sich haben und der Landrat zwei Wochen vor Ende seiner Amtszeit noch 775 Hektar alter Buchenwälder unter Naturschutz stellte. Die Staatsregierung fühlte sich ausgetrickt, hob das Schutzgebiet kurzerhand wieder auf und hat in der Folge per Gesetz die Kompetenzen der Landräte beschnitten.

Hier wird die effiziente Umsetzung im Hunsrück deutlich. Wenn böse Zungen behaupten, eine solch geräuschlose Implementierung sei nur möglich, weil im Hunsrück niemand mehr wohnt, greift das zu kurz. Der BUND lobt etwa, der Nationalpark sei in einem vorbildlich offenen Beteiligungsprozess im weitestgehenden Konsens mit der Bevölkerung geschaffen worden – andere Stimmen wiederum bemängeln, genau dies wäre zu Lasten eines strengen Schutzes gegangen, da bspw. weiterhin Brennholz für die Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Sicher ist: Mithilfe der geplanten Ansiedlung des Nationalparkamts auf dem schönen Umweltcampus Birkenfeld können über den Nationalpark hinausgehende Impulse für die Wissenschaft gesetzt werden. Für das Bergwaldprojekt ist dies selbstverständlich, denn bei jedem Projekt vernetzen

wir unterschiedliche Hintergründe, Perspektiven und Menschen und ermöglichen mit unserer überregionalen Arbeitsweise einen breiten Erfahrungsaustausch. Bereits im letzten Jahr hat das Bergwaldprojekt kurz nach Errichtung des neuen Nationalparks die ersten Pflegemaßnahmen umgesetzt; in diesem Jahr sind sechs Projektwochen im Ochsenbruch und im Tierchbruch geplant. Wir freuen uns drauf!

Geschichte und Geschehen

Der Hunsrück ist ein Mittelgebirge mit dem Erbeskopf (immerhin 816 Meter) als höchster Erhebung. Er liegt überwiegend in Rheinland-Pfalz, zu geringen Teilen im Saarland und wird von Rhein, Nahe und Mosel eingeschlossen. Die unterschiedlichen im Hunsrück vertretenen Landschaftstypen, etwa bewaldete Höhenzüge oder tief eingeschnittene Bachtäler, müssen als ursächlich für die Attraktivität des Hunsrücks als frühes Siedlungsgebiet angesehen werden: Landschaftstechnisch war mit damaligen Mitteln wenig zu ändern, dennoch hatte man Bedarf an Siedlungsgebiet, landwirtschaftlichen Flächen, Wald, Zugang zu Wasser und Transportwegen. Im Hunsrück war all das vorhanden.

Die noch heute wichtigste Querung des Hunsrücks, die B327, wurde bereits in keltischer und römischer Zeit als Fernstraße zwischen Trier und Mainz genutzt. Hier lag ein antikes Straßendorf, welches mindestens von 400 v. Chr. bis 400 n. Chr. bestand. Es handelt sich um ein fast einmaliges Ensemble von Siedlung, mehreren Tempelbezirken, keltisch-römischem Gräberfeld mit rund 2.500 Grabstätten und römerzeitlichem Militärlager.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in Deutschland allenthalben zu Hunger und Missernten; der höher gelegene Hunsrück war hart davon betroffen, und in dieser Zeit wanderten viele Menschen aus. Der Hunsrück hat in der Folge dieser Auswanderung nicht an die allgemeine Entwicklung anschließen können, und auf der Suche nach Arbeit haben weitere Menschen während der Industrialisierung die Region verlassen. Der nachlassende Bevölkerungsdruck wirkte sich aber ebenso wie die Tatsache, dass viele Landschaftsteile durch ihre Beschaffenheit nur extensiv bewirtschaftet werden können, positiv aus: Der Hunsrück ist eine Landschaft mit hoher Biodiversität geblieben. Zahlreiche seltene Pflanzen- und Tierarten wie Schwarzstorch, Wildkatze oder Mopsfledermaus, die Berühmtheit erlangte, als ihr Vorkommen westlich des Flughafens Hahn den Ausbau der Startbahn erheblich verzögerte, sind hier heimisch (Dass der Hahn-Flugbetrieb seit Jahren rückläufig ist, gibt der Mopsfledermaus nachträglich Recht.).

Was die Qualität des neuen Nationalparks angeht, wollen wir nun einen genaueren Blick auf die Inhalte

In Deutschland gibt es etwa 35, weltweit ca. 300 grün, rot und gelblich schimmernde Arten von Torfmoosen. Sie haben ein unverzweigtes Stämmchen ohne Wurzeln, das mit seitlichen Ästen besetzt ist und an der Spitze eine palmenartige Krone trägt. Die Stämmchenrinde besteht aus toten, siebartigen Zellen, die das umgebende Wasser mithilfe von Kapillareffekten aufsaugen. Die Blättchen sind aus einem Netz von chloroplastenhaltigen, länglichen Zellen, zwischen denen ebenfalls Wasserspeicherzellen sitzen, geschaffen. Somit können Torfmoose große Wassermengen aufnehmen und das bis zu Dreifache ihres Eigengewichts speichern. Andererseits kann die Verdunstungsrate dem Fünffachen einer offenen Wasserfläche entsprechen.

Torfmoose können geringste Nährstoffkonzentrationen im Wasser verwerten und generieren ein saures Milieu. Nur wenige Pflanzen sind in der Lage, solch stete Wassersättigung und derartig saure Bodenverhältnisse zu überleben. Torfmoose sterben an der Basis ab und wachsen an der Spitze weiter; der Sauerstoff-Ausschluss und das saure Milieu verhindern die Zersetzung der abgestorbenen Biomasse und sind Grundvoraussetzungen der Torfbildung.





Besonders abseits der gewohnten Wege, neben die ein Bergwaldprojekt-Einsatz stets führt, gibt es im Moor eindrucksvolle Natur zu entdecken.

werfen – in diesem Artikel, aber vor allem auch persönlich mit der Mitarbeit des Bergwaldprojektes an der Entwicklung des Nationalparks. Von einem Nationalpark wird verlangt, dass 75% der Fläche sich selbst überlassen bleiben – dies gilt jedoch nur auf 25% der Fläche sofort nach Errichtung des Nationalparks. In der sogenannten Entwicklungszone dürfen zeitlich begrenzt noch Maßnahmen ergriffen werden, die die Schutzziele fördern, was das Bergwaldprojekt in den Hangmooren des Hunsrück mit Wiedervernässungsmaßnahmen auch eifrig und freudig tut.

Steckbrief

Der Nationalpark Hunsrück-Hochwald ist 10.120 Hektar groß und damit ein eher kleiner Nationalpark. Die Baumartenzusammensetzung ist derzeit 55% Laubholz (48% Buche) und 45% Nadelholz (37% Fichte), der Bestand an Bäumen mit einem Alter von mehr als 120 Jahren beträgt 24% oder 2.283 Hektar. Charakteristisch für den Nationalpark sind eben diese altholzreichen Wälder, die eine große Artenvielfalt beheimaten. Zahlreiche Insekten- und Vogelarten, Pilze und Flechten sind auf Alt- und Totholz als Lebensraum angewiesen und haben in Wirtschaftswäldern, wo die Bäume möglichst in noch vitalem Zustand geerntet werden, um qualitativ hochwertiges Holz zu bekommen, weniger Überlebenschancen. In einem Nationalpark ist langfristig, über Jahrzehnte oder Jahrhunderte, generell mit dem Entstehen alter Wälder

zu rechnen, wenn die Fläche sich selbst überlassen bleibt. Deshalb werden hier besonders die unveränderlichen Merkmale des Nationalparks genannt: aus großen Gesteinsbrocken bestehende, natürlich entstandene Schutthalden aus Quarzitgestein und Hangmoore.

Die eigentlichen Schutthalden waren sich selbst überlassen, weil sie immer bodenarm und trocken waren. Moore hingegen, und der Nationalpark besteht zu stattlichen 13 Flächenprozent aus (Hang-)Mooren, kann man mit Grabensystemen erschließen, um den Wasserstand zu senken und die Moore zu entwässern, womit die Flächen forst- oder landwirtschaftlich genutzt wurden. Damit verändert sich der Lebensraum, und Spezialisten, die an das nasse und nährstoffarme Milieu angepasst sind, verschwinden, was einen unwiederbringlichen Verlust an Biodiversität bedeutet.

More Moor

Als Moore gelten Böden aus Torf, die eine Mächtigkeit von mehr als 30 cm besitzen. Torfe entstehen durch Anreicherung konservierter organischer Substanz, die besonders im Hochmoor überwiegend aus unterschiedlichen Torfmoosen besteht; aber auch Gräser können Torf bilden. Das Entscheidende ist: Moore können nur entstehen,

wenn auf einer wasserstauenden Schicht reichlich Wasser zur Verfügung steht. Die Anreicherung der organischen Substanz ist darauf zurückzuführen, dass die durch hohe Wasserstände bedingte Sauerstoffarmut einen Abbau der organischen Substanz weitestgehend unterbindet. Torfmoose wachsen nach oben und sterben nach unten

ab (siehe Kasten). Auf dem abgestorbenen, konservierten Substrat wächst der Torfkörper in die Höhe. Bei einem Hochmoor beträgt dieses **Wachstum nur ungefähr 1 mm pro Jahr. Moorböden können trotz des langsamen Wachstums flächenbezogen zehnmal mehr Kohlenstoff speichern als Wälder, da die abgestorbene Substanz akkumuliert wird.** Hat der Mensch aber erst Entwässerungsgräben gezogen, läuft das Wasser ab, und der Torf zersetzt sich. Was er übrigens auch tut, wenn er in Form von Blumenerde genutzt wird; deshalb sollte man torffreie Blumenerde verwenden: **Augen auf beim Blumenerde-Kauf!**

Leider zersetzt sich entwässerter Torf auch mindestens zehnmal so schnell, wie er gewachsen ist, Moore werden damit zu regelrechten „Klimabomben“, wie der emeritierte Professor Michael Succow der Universität Greifswald, der Altmeister der deutschen Moorforschung, proklamiert und sich darauf bezieht, dass die Entwässerung der Moore über die Torfzersetzung zur Emission von Treibhausgasen führt, während wachsende Hochmoore eine Kohlenstoffsenke bilden. Der Nationalpark Hunsrück besteht lediglich zu 13 Flächenprozent aus Mooren, somit handelt es sich hier vielmehr um ein Klimabömbchen. Wenn wir das in den Moorböden der Welt festgelegte CO₂ in die Atmosphäre entlassen, sind sämtliche Pläne zur Begrenzung des Klimawandels Makulatur. Dass die Moore bei deren Entwässerung von der Kohlenstoffsенke zur Emissionsquelle für klimaschädliche Gase werden, ist aus heutiger Sicht ein unhaltbarer Zustand. Grund genug für das Bergwaldprojekt, diese Gräben wieder zu verschließen. Mithilfe des Verschließens wird der natürliche Wasserhaushalt wieder hergestellt, sodass das Moor erneut wachsen und den spezialisierten Arten einen Lebensraum bieten kann.

Im **Hochmoor** (das sich nur aus Regen speist) wölbt sich der Torfkörper empor. Die spezielle Struktur der Torfmoose sorgt dafür, dass der Niederschlag durch Haft- und Kapillarkräfte über dem Niveau der umgebenen Landschaft gehalten wird. Im Hunsrück wiederum haben wir es vermehrt mit **Hangmooren** zu tun, die mit Oberflächenwasser versorgt werden und daher nicht ganz so nährstoffarm sind wie Hochmoore.



Harte Arbeit: Jeder bekommt seine persönliche (Schlamm-)Packung.

Das Bergwaldprojekt im Hunsrück-Moor

Was sich einfach anhört, ist in Wahrheit aufwendige und schweißtreibende, aber ebenso sinn- und freudvolle Arbeit, an dem sich auch das Bergwaldprojekt eifrig mit vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern im Hunsrück beteiligt. Es folgt ein kleiner theoretischer Abriss der Arbeitsweisen, der bei den vielen, vom Bergwaldprojekt angebotenen Moor-Wochen selbst ausprobiert werden kann:

Der Graben wird durch ein Bauwerk, eine Sperre, unterbrochen und der Wasserabfluss so unterbunden. Dies bietet sich insbesondere in einem Hochmoor an, welches eher flach ist. Auch aufwendige Bauwerke sind hier gerechtfertigt, da die Wasserversorgung nur aus Niederschlägen besteht, die jahreszeitlich knapp werden können. Die Sperren müssen deshalb sehr dicht sein und die Dichtigkeit dauerhaft bewahren. Das Bergwaldprojekt schachtet in diesem Fall quer zu Grabenrichtung in Handarbeit aus und setzt im Arbeitsschacht an stützenden, geramten Pfosten eine Bohlenwand aus waagerechten Nut- und Federbohlen auf. Handarbeit? Handarbeit! Im Randbereich von Mooren können auch Bagger arbeiten, in sensiblen Bereichen sind sie aber entweder nicht erwünscht oder sie können ihren Arbeitsplatz aus eigener Kraft gar nicht mehr verlassen. Ganz anders unsere graziösen Helferlein. Hin und wieder müssen jedoch trotzdem Gummistiefel samt Füßen aus dem schlammigen Boden gebuddelt werden, damit die Eigentümer besagter Füße den Schacht wieder verlassen können. Wegen des Aufgrabens ist Platz vorhanden, sodass zusätzlich mit einer dachziegelartig angeordneten Schicht aus Grassoden gedichtet werden kann. Der Wür-

zelfilz dieser Grassoden, die man sich wie rechteckige Stücke von Rollrasen vorstellen kann (nur, dass auch sie von uns geworben und nicht vom Gartenbau geliefert werden), fängt Schwebstoffe auf und dichtet sich selbst damit ab. Zum Abschluss wird der Schacht wieder mit dem ausgehobenen Torf aufgefüllt und das Bauwerk damit abgedeckt. Der immense Aufwand und Einsatz lohnt sich: Hat man alles richtig gemacht, bleibt die Sperre dauerhaft nass und verrottet nicht.

Das Bergwaldprojekt mit seinen vielen helfenden Händen baut am liebsten die bestmöglichen Sperren, denn Nachbesserungen stören das empfindliche System erneut. Das Moor benötigt rund 50 Jahre, bis eine Sperre vollständig überwachsen ist. Allerdings gibt es auch Fälle, in denen einfachere Spundwände durchaus ihre Berechtigung haben. Sie werden senkrecht eingerammt und finden ihre Anwendung besonders bei geneigtem Bodenrelief. Hier führt allein schon der Einschnitt des Grabens aus geometrischen Gründen auch dann zu einer Entwässerung der umliegenden Moorflächen, wenn das Wasser dort in Stufen gestaut wird. In einem solchen Fall muss der Graben verschwinden, und dies bewirkt man durch eine Verfüllung bis an seine Oberkante. Bei großen Torfmächtigkeiten verwendet man gerne Baggerschaufel und vor Ort gewonnenen Torf und ersetzt so ‚böse‘ Gräben durch ‚gute‘ Löcher. Gerade in Hangmooren ist die Torfmächtigkeit aber häufig zu gering oder der Torf aufgrund der Entwässerung bereits in seinen Fähigkeiten zur Wasserhaltung gestört. In diesem Fall verwendet man eine Mischung aus Sägemehl und Sägespänen zur Grabenverfüllung; dies ist als ‚Zuger Methode‘ bekannt geworden (Preisfrage: Wer hat’s erfunden?). Sägemehl nimmt in gequollenem Zustand torfähnliche Eigenschaften an. Dazu muss man es einstampfen, um es gut mit dem umliegenden Torf zu verzahnen – und diesen zuvor freilegen. Das Einstampfen geschieht in

den Projektwochen stets unter fröhlich-wildem Gehüpfе und lautstarkem Gesang barfuß oder begummistiefelt. Zudem benötigt man bei einer Grabenverfüllung aber auch Sperren, und spätestens an dieser Stelle weichen die Barfüße aus Gründen der Arbeitssicherheit den Gummistiefeln. Die Sperren haben die Aufgabe, den Durchflusswiderstand der Füllung weiter zu erhöhen, um an die ursprünglichen Verhältnisse anzunähern – und das vermögen Spundwände sehr gut zu leisten. Ist die Hangneigung erheblich, dient diese Kammerung mit Sperren auch zum mechanischen Rückhalt der Füllung, bis das Moor den verfüllten Graben überwachsen hat. Häufig braucht man hierfür viele Kammern, und jede erhöht wieder den Strömungswiderstand, bis zum immer einsetzenden Erfolg. Am besten, man nimmt an einer der zahlreichen in 2016 stattfindenden Projektwochen im Moor teil, um sich selbst ein Bild zu machen. Auf Seite 11 dieses Journals haben wir alle Bergwaldprojekt-Mooreinsätze 2016 zusammengestellt. Mit jeder Sperre wird dann ein Stück Moor zur Kohlenstoffsenke – **unsere fachgerechte Wiedervernässung führt zu einer Minderung der Treibhausgasemissionen von mindestens 20 Tonnen CO₂-Äquivalenten pro Hektar Moorfläche und Jahr. Mit unserer Arbeit bremsen wir den Klimawandel und verringern unseren ökologischen Fußabdruck.**

Damit ist nun auch endlich die Bedeutung des Namens „Hunsrück“ geklärt: die Erwähnung des Wortes „hundesrucha“ (übersetzt: Hunderrücken) in der Ravengiersburger Klosterurkunde lehrt uns: Hier liegt der Hund begraben, denn **Klimaschutz ist ohne Moorschutz nicht denkbar.**

Arbeiten für den Klimaschutz: Balanceakt im Moor.





Nicole Fournier

ist diplomierte Forstwirtin und gehört seit Februar 2015 zum Team der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz (SNU). Das Projektbüro befindet sich im Nationalparkamt Birkenfeld, weswegen Nicole die Moorflächen im Hunsrück schnell erreicht. Sie sucht die Flächen regelmäßig auf, koordiniert den Ablauf und spricht sich mit den AnsprechpartnerInnen im Nationalparkamt ab.

Moritz Schmitt

ist seit 2005 Projektleiter bei der SNU. Nachdem er Projekte zur Wiederherstellung von artenreichen Offenlandlebensräumen betreut hat, befasst sich der Biologe mit der Regeneration von Mooren im Hunsrück und in der Eifel sowie mit der natürlichen Wiedereinwanderung des Wolfes.

Jan Hoffmann

hielt es mit 16 nicht mehr auf der Schulbank, er tobte sich zuerst lieber als Gärtner, später als Förster aus. Dass er im Naturschutz gelandet ist, liegt letztlich vermutlich am Zufall und an Peter Lustig. Seit fünf Jahren ist Jan für Moor und Wolf in der SNU tätig. Er ist Projektleiter des LIFE-Projekts im Nationalpark Hunsrück-Hochwald, das in Partnerschaft mit dem Bergwaldprojekt Moore restauriert.

Wie habt Ihr Euren ersten Kontakt mit dem Bergwaldprojekt erlebt? JH: Ich bekam von einem Freund den Tipp, dass Ihr auch in Mooren arbeitet. Als Moritz und ich das Bergwaldprojekt im Hagspielmoor in Lindau besuchten, um uns das anzuschauen, waren wir direkt beeindruckt, wie Alt und Jung bei tropischer Glut-

hitze bis zum Hals im Moor steckten, um unermüdlich Entwässerungsgräben zu verschließen. Uns war sofort klar, dass wir genau das für unser Projekt brauchen: Idealismus, Engagement und Arbeitskraft, gepaart mit einer positiven Stimmung und einem starken Gemeinschaftsgefühl. Unsere Projekte haben sehr von diesen typischen Eigenschaften des Vereins profitiert.

Welches ist Dein Lieblingsplatz im neuen Nationalpark und warum? NF: Mein Lieblingsplatz ist der Casparsbruch. Es gibt keinen Platz im Nationalpark, an dem ich so oft war und sicher auch noch sein werde. Wir setzen dort gerade die ersten Maßnahmen im LIFE-Projekt ‚Hangmoore im Hochwald‘ um, wobei wir Fichten entnehmen, Gräben verschließen und somit für das Projekt erste Erfahrungen sammeln. Ich bekomme einen Eindruck davon, mit welchen Schwierigkeiten eine solche Maßnahme verbunden sein kann und welche Lösungsmöglichkeiten es gibt. Auch sonst bietet der abgelegene Ort ungestörte Ruhe und eine schöne Aussicht bis zum südwestlichen Zipfel des Nationalparks, dem Dollberg mit dem keltischen Ringwall.

Was wünscht Ihr Euch vom oder für das Bergwaldprojekt? MS: Das Bergwaldprojekt transportiert einen wunderbaren Idealismus, der durch die Bodenständigkeit nie abgehoben daherkommt. Das Team vom Bergwaldprojekt sollte sich dahingehend treu bleiben. Weiter wünsche ich mir, dass die Verbindung zu unserem Bundesland und der Stiftung, die wir mit aufgebaut haben, lange anhält und der ein oder andere Bergwaldprojekt-Kollege sein persönliches Glück und seine Schwiegermutter im schönen Hunsrück findet.

Der neue Nationalpark sollte unbedingt noch... die Hangmoore neben Kelten und Wildkatze als Alleinstellungsmerkmal stärken, mehr für den Wasserrückhalt dort unternehmen, mutiger initiale Maßnahmen zulassen, überzeugter seine Entwicklungsziele nach außen vermitteln und damit mehr Beachtung in der breiten Öffentlichkeit finden, Entscheidungsträger von seiner Sinnhaftigkeit überzeugen, finanziell besser ausgestattet werden, das Wegenetz deutlich reduzieren und mehr Ruhe ins Gebiet einkehren lassen, das Nationalparkamt neu streichen.

Moorwald – vom ‚sauer‘ erkämpften Wachsen

von Peter Naumann



Foto: Jürgen Holzhausen

Moore sind nicht nur baumfreie Flächen, charakterisiert durch Wasserüberschuss, Säure und Kälte. Auch speziell angepasste Wälder begleiteten früher die Moore an ihren Rändern häufiger. Leider sind diese ökologisch wertvollen Moorwälder – sie bieten vielen seltenen Arten ein Habitat und können bei Hochwasser als Puffer dienen, indem sie Wasser aufnehmen – wegen der jahrhundertelangen Zerstörung der entsprechenden Standorte sehr selten. Verantwortlich dafür waren lange Zeit Entwässerung, Grundwasserabsenkung, Aufforstung mit standortsfremden Baumarten sowie Rodung und Abtorfung. Man unterscheidet Laub- und Nadelwälder, die auf Mooren stocken, also auf nassen, nährstoffarmen und sauren Torfsubstraten wachsen. In Laubholz bildenden Moorwäldern ist die Moorbirke (*Betula pubescens*) stark vertreten. Nadelholz bildende Moorwälder sind von Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), Bergkiefer (*Pinus mugo* agg.) oder Fichte (*Picea abies*) beherrscht. Birkenmoorwälder kommen in Deutschland u. a. am Alpenrand und im Schwarzwald sowie in Sachsen vor. Kiefernmoorwälder findet man auch an den Alpen, in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Die Flächen, die dieser Lebensraumtyp heute noch einnimmt, sind jedoch relativ klein und befinden sich meist im Randbereich von Hoch- oder Übergangsmooren oder am Rand von Moorgewässern. Im Unterwuchs sind Torfmoose und Zwergsträucher zu finden, wie z. B. die Moosbeere, die Rosmarinheide und der rar auftretende Gagelstrauch. Im Bergkiefernmoorwald brütet das nur noch vereinzelt vorkommende Birkhuhn, in Birkenmoorwäldern findet man auch Ringelnattern, die seltene Echte Listspinne oder den Birkenmoorwald-Herbstspanner.

Eine Pflege ist zum Erhalt des Lebensraumtyps nicht erforderlich, wenn die Standortbedingungen stimmen und keine Störungszeiger, z. B. Pflanzen, die Entwässerung anzeigen, etwa die Flatterbinse, auftreten. Eine forstliche Nutzung ist an diesen Sonderstandorten kaum möglich und sollte in FFH-Gebieten ganz unterbleiben.

Moorwälder sind sehr empfindlich gegenüber Nährstoffeintrag, deshalb sind Pufferbereiche von mindestens 300 m zu landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen zwingend erforderlich. Die verbliebenen Restbestände der Moorwälder unterliegen vollständig dem gesetzlichen Schutz nach § 30 Bundesnaturschutzgesetz. Moorwälder gehören zu den prioritären Lebensräumen der FFH-Richtlinie.

FFH-Gebiet – was ist das nochmal?

Flora-Fauna-Habitat-Gebiete sind Gebiete, die für das europäische Schutzgebietssystem Natura 2000 ausgewählt wurden. In der FFH-Richtlinie und der Vogelschutzrichtlinie werden Arten und Lebensraumtypen genannt, die besonders schützenswert sind und für die ein Schutzgebietsnetz aufgebaut werden soll.

MORE MOOR 2016

MOORPROJEKTE 2016 - ZUSAMMENGESTELLT VON LUTZ ROHLAND

TEILNEHMER
WANTED



LICHTENAU ★

Wieder arbeiten wir 2016 in verschiedenen Naturschutzgebieten und werden diese wertvollen Hochmoorbereiche im Eggegebirge wiedervernässen. Mithilfe der Entnahme von standortsfremden Gehölzen sowie dem anschließenden Verschluss von u. a. Entwässerungsgräben reduzieren wir Wasserverdunstung und -abfluss.

PROJEKT 52D VOM 11. BIS 17. SEPTEMBER

★ MORBACH

Im Rahmen eines EU-LIFE-Projekts arbeiten wir in verschiedenen Hangmooren des Hunsrück, den Hangbrüchern. Das Moor wurde zu forstwirtschaftlichen Zwecken über Jahrzehnte entwässert, und wir verschließen nun die Entwässerungsgräben. In diesem Jahr werden die Arbeiten abgeschlossen, also: letzte Chance, an diesem Projekt teilzunehmen!

PROJEKT 19D VOM 01. BIS 07. MAI
PROJEKT 20D VOM 08. BIS 14. MAI
PROJEKT 21D VOM 5. BIS 21. MAI



★ NATIONALPARK HUNSRÜCK-HOCHWALD

In der Pflegezone des Nationalparks werden Initialmaßnahmen durchgeführt, die die Flächen in einen naturnäheren Zustand zurückbringen. In den Hangmooren muss vor allem das natürliche Wasserregime hergestellt werden, damit die Torfmoose wachsen und das Moor als Lebensraum erhalten bleibt. Wir arbeiten in diesem Jahr Sperrwerke bauend und Gräben verfüllend im Tierchbruch.



PROJEKT 27D VOM 12. BIS 18. JUNI
PROJEKT 28D VOM 19. BIS 25. JUNI
PROJEKT 29D VOM 26. JUNI BIS 2. JULI

★ JESBERG

2015 begannen wir mit der Wiedervernässung eines Moores im Forstamt Jesberg der HessenForst im Naturpark Kellerwald-Edersee, die wir diese Saison fortsetzen. Das Übergangsmoor (zwischen Nieder- und Hochmoor) wird sowohl von Niederschlägen als auch von oberflächlichen Zuflüssen gespeist. In den häufigen Stauwetterlagen wird – eine Besonderheit – vom umliegenden Fichtenbestand zusätzlich Feuchte aus der Luft ausgekämmt.

PROJEKT 39D VOM 7. BIS 13. AUGUST
PROJEKT 40D VOM 14. BIS 20. AUGUST



DIEPHOLZER MOORNIEDERUNG ★

Intensivnaturschutz trifft hier auf Intensivlandwirtschaft: Die Gegend sticht besonders mit Massentierhaltung und auf Ertrag gezüchtetem Grünland hervor, der moorbildende Torf wurde teilweise auf einer Höhe von mehreren Metern abgebaut. Daneben hat die begonnene Renaturierung dazu geführt, dass die Moorniederung zu einem bedeutenden Rastgebiet für Zugvögel geworden ist; im Herbst kann man hier bis zu 50.000 Kraniche beobachten.

PROJEKT 64D VOM 2. BIS 08. OKTOBER

★ CUXHAVENER KÜSTENHEIDE

Die Projektwochen finden in Zusammenarbeit mit der DBU Naturerbe GmbH statt. Der Einsatzort ist in den Offenlandbereichen von seltenen Pflanzen und Feuchtgebieten geprägt. Die Beweidung ist nicht ausreichend, um eine Verbuschung des Gebietes zu verhindern. Deshalb ist die unterstützende Entnahme von Gehölz-Aufwuchs und die Wiedervernässung der ursprünglich nassen Standorte, wie wir sie vornehmen, für den Erhalt der seltenen Lebensraumtypen erforderlich.

PROJEKT 70D VOM 23. BIS 29. OKTOBER
PROJEKT 71D VOM 30. OKT. BIS 5. NOV.

Dicke Bäume statt dürrer Models

Auf der Suche nach den Ältesten ihrer Art – von Eberhard Stett

Er sucht und besucht mit unglaublichem Aufwand hölzern-grüne Persönlichkeiten und verewigt sie in still lebenden Bildern. Seine Models haben keine Allüren, dafür sichtbare Zeichen ihres Alters. Der Vorarlberger Fotograf Conrad Amber durchstreift seit vielen Jahren die Welt und fotografiert. Sein Sujet ist die Natur, und nichts anderes als ihre Seele will er festhalten. Für die Ewigkeit. Da Conrad Amber tief in und mit der Natur verwurzelt ist, sind alte Baumriesen sein Seelenzugang zur Natur, denen er mit seiner Arbeit ein fotografisches Denkmal setzt und sie damit gegen Blitzeinschlag, Umgehungsstraßen und Altersschwäche konserviert. Sortiert nach Baumarten und mit Kosmos-Naturwissen bestückt, ergibt dies ein formidables, schwergewichtiges, gedrucktes Baumuseum.

So schön, so zauberhaft, doch die Idee ist nicht neu. Früher schickte man junge Forstassessoren mit der Kamera durchs Königreich und ließ die imposantesten Bäume fotografieren. Wer mag: Das *Schwäbische Baumbuch* der kgl. Württ. Forstdirektion von 1911 ist noch in manchem Antiquariat zu finden. Mit Ambers *Baumwelten* hat man dann schon zwei Museen zu Hause.

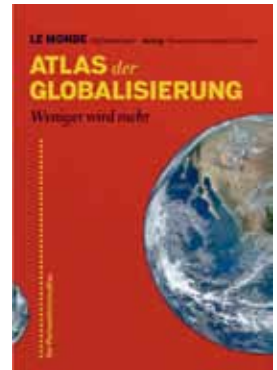


Conrad Amber: Baumwelten
Kosmos Verlag, 448 Seiten,
646 Farbfotos, 49,99 EUR.
Bäume als Bilder für die
heimische Wand:
www.conradamber.at.

Weniger wird weniger – Der Postwachstumsatlas

Aus der neuen Bücherkiste berichtet Lena Gärtner

Als neuen Mitbewohner kann die in dieser Saison entrümpelte und mit neuen Exemplaren aktualisierte Bücherkiste, die mit in die Bergwaldprojekt-Einsatzwochen fährt, u. a. den knallroten *Atlas der Globalisierung – Postwachstum* begrüßen. Wirtschaftswachstum gilt als Allheilmittel gegen nahezu alle Risiken im modernen Kapitalismus (z. B. Arbeitslosigkeit). Auf einem begrenzten Planeten kann es jedoch kein unbegrenztes Wachstum geben. Genau darauf zielt ‚Postwachstum‘ (übersetzt: ‚nach dem Wachstum‘): Angestrebt wird eine zukunftsfähige Gesellschaft, die nicht mehr um jeden Preis wachsen müsste, um sich zu stabilisieren. Unternehmen und Volkswirtschaften wären nicht zu Expansion verdammt, ressourcenintensive Branchen müssten zurückgebaut werden, während z. B. die Gesundheitsversorgung weiter ausgebaut werden könnte. Bei der Definition von Wohlstand stünden konkrete Bedürfnisse im Vordergrund und nicht das abstrakte Bruttoinlandsprodukt. Die Vielschichtigkeit des Themas und die Tatsache, dass Wachstum unser alltägliches Leben so stark beeinflusst, werden im *Atlas* u. a. von Hartmut Rosa und Barbara Muraca behandelt. Anhand von Themen wie Fleischproduktion, der Euro-Krise, dem Green New Deal, Landgrabbing sowie historisch-theoretischer Hintergrundartikel rund um Wirtschaft und Wachstum entspinnt sich aus unterschiedlichsten Sichtweisen schnell die Erkenntnis, dass wir nicht länger auf der Wachstumswelle reiten können und ein Umdenken dringend erforderlich ist: Weniger wird mehr. Oder besser: Weniger wird weniger. Wenn Sie mehr erfahren möchten, nehmen Sie doch einfach an einer Projektwoche teil und schmökern selbst im *Atlas*.



Atlas der Globalisierung –
Weniger wird mehr,
mit Download, über 300
Karten und Infografiken,
176 Seiten, broschiert,
16,00 EUR.

C'est la vie: Solawi

- aufgetischt von Martin Ladach



Ein Wort für alle Mäuler: Solawi – kurz für Solidarische Landwirtschaft. Wer auf der Suche nach einer Alternative für Flugobst und konventionelle Lebensmittel aus großen Supermärkten ist, für den bietet die Solawi einige Vorzüge, die wir hier mal auf den Tisch bringen:

Das Konzept hat zunächst Ähnlichkeit mit herkömmlichen Gemüse-Kisten, die man sich mittlerweile in fast allen deutschen Städten nach Hause liefern lassen kann: Eine Verbrauchergemeinschaft bezieht regelmäßig Lebensmittel direkt vom landwirtschaftlichen (Bio-)Erzeuger – soweit, so bekannt.

Das Konzept Solawi ist aber umfassender. Das „So“ in Solawi steht für eine Solidargemeinschaft direkt zwischen Verbraucher und Erzeuger: Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten für die Produktion der landwirtschaftlichen

Unter folgendem Link können Sie sich informieren, wo es eine solidarische Landwirtschaft in Ihrer Nähe gibt: www.solidarische-landwirtschaft.org/de/solawis-finden/hoefeliste.

Erzeugnisse verpflichten sich die Abnehmer, einen festgesetzten Betrag an den Hof zu zahlen – je nach Personenanzahl kann das einen Teil oder auch die gesamte Ernte bzw. weiterverarbeitete Erzeugnisse finanzieren. Dabei

kann mal mehr, mal weniger in der Kiste ankommen, und die mit der landwirtschaftlichen Produktion verbundenen Ernterisiken werden auf mehrere Schultern verteilt. Hierdurch wird dem Hof ermöglicht, sich unabhängig von Marktzwängen einer guten landwirtschaftlichen Praxis zu widmen und den Boden fruchtbar zu halten. In manchen Solawis werden die Beiträge nach Einkommen berechnet, sodass auch Geringverdienern die Teilnahme möglich ist – Solidarität also auch unter den Abnehmern.

Zudem kommt, anders als bei herkömmlichen Gemüse-Kisten, nur auf den Tisch, was die Landwirte gerade auf dem Acker haben: Winter-Tomate adé; ungenormte Möhre: Willkommen! Und auch der Transportaufwand wird mit der Anlieferung an einen zentralen Abholpunkt deutlich verringert.

Regionale und saisonale Bio-Nahrungsmittel an Direktinvestitionen in eine zukunftsfähige Landwirtschaft und zum Nachhaken direkte, freudvolle Verbindungen zwischen Produzent und Erzeuger auf Mitmach- und Lern-Möglichkeiten für den eigenen Garten – wenn das mal nicht nach einem schmackhaften Menü klingt.

Liebe Freundinnen und Freunde des Waldes,



Stephen Wehner,
Geschäftsführer und
Vorstand des
Bergwaldprojekt e.V.

der vielfach prophezeite Jahrtausendwinter ging zu Ende ohne stattgefunden zu haben. Aber wen überrascht das noch? Wir haben uns an den langjährigen Trend der immer milderen Winter und mediterran heißen und trockenen Sommer gewöhnt. Der Wald und andere Ökosysteme haben mit der Anpassung allerdings große Probleme. Und die Wahrscheinlichkeit, die globale Klimaerwärmung auf weniger als zwei Grad Celsius gegenüber dem Niveau vor Beginn der Industrialisierung zu begrenzen, schmilzt damit dahin. Daran ändert auch das als historisch bejubelte UN-Klimaabkommen von Paris nichts, denn eine politische Willenserklärung allein löst das Problem leider nicht. Selbst wenn Deutschland sein eigenes CO₂-Minderungsziel von minus 40 Prozent gegenüber 1990 bis zum Jahr 2020 wider Erwarten doch noch erreichen sollte, wird das nicht genügen. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) hat in seinem Sondergutachten 2009 vielmehr deutlich gemacht:

Das Zwei-Grad-Ziel kann nur noch erreicht werden, wenn zumindest die Industrienationen ihre CO₂-Emissionen bis 2020 auf ein Drittel der Emissionen von 1990 reduzieren.

Mehr noch als die Uneinigkeit über die zeitnah erforderlichen Reduktionsziele polarisiert die Frage, wie wir zur Einhaltung des Zwei-Grad-Ziels von derzeit durchschnittlich zehn Tonnen CO₂-Emissionen pro Kopf und Jahr auf weniger als drei Tonnen überhaupt herunterkommen können. Regierung und Wirtschaft halten an einer Entkopplungsstrategie fest: Technologische Innovationen sollen in einer ‚Effizienzrevolution‘ oder im ‚Green New Deal‘ die Umweltbelastungen senken, während das Wirtschaftswachstum gleichzeitig ungebremst weitergeht. Wie sehr der Traum von einer technischen Innovation zum Albtraum werden kann, hat die Nutzung der Kernkraft mit dem ungelösten Problem der Endlagerung des Atommülls gezeigt. Die Zeichen stehen eher darauf, dass auch dieser Deal platzen wird. Die Erfahrungen mit den wirtschaftlichen Entwicklungen seit 1950 zeigen, dass die Entkopplung wegen des Reboundeffekts – alle Effizienzsteigerungen haben letztendlich immer zu einem noch größeren Verbrauch geführt – kein Allheilmittel zur Lösung der ökologischen Krise ist. Vielmehr wird ein ungebremstes Wirtschaftswachstum, von dem immer weniger Menschen, und diese dann oft vollkommen nutzlos, profitieren, als Ursache für die weitere Verschärfung der sozialen Krise (Armut, Hunger, Migration, Kriege, ...) und der ökonomischen Krise (Finanzkrise, Eurokrise, Verschuldung, Peak Oil, ...) ausgemacht. Der Sachverständigenrat für Umweltfragen hält es in seinem Umweltgutachten ‚Verantwortung in einer begrenzten Welt‘ deshalb für erforderlich, „tief greifende Transformationsprozesse anzustoßen“. Konkrete Anstöße hierfür bietet die Postwachstumsökonomie an:

Entschleunigung, Entrümpelung, Regionalisierung, Subsistenzwirtschaft, Verkürzung der Wertschöpfungsketten und vor allem den massiven Abbau der globalen Kapitalakkumulation.

„Nur noch 15 Jahre bleiben, um den Klimawandel in den Griff zu bekommen. Wenn der weltweite Kohlendioxid Ausstoß 2030 immer noch steigt, wird es zu spät sein.“

Prof. Dr. Mojib Latif vom Kieler Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung

Diese Polarisierung spiegelt auch der Wald im Spannungsfeld von Holzwirtschaft und Naturschutz wieder: Da prallt die Forderung der Nationalen Biodiversitätsstrategie, 10% der öffentlichen Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen und dauerhaft unter Schutz zu stellen, auf die Waldstrategie 2020, die den Holzeinschlag im deutschen Wald um 50% erhöhen will. Während die Ausweisung von Schutzgebieten dem dramatischen Artenverlust eine ‚Arche Noah-Funktion‘ entgegenstellt und ein globales politisches Signal gegen die weitere Abholzung der Regenwälder, die ca. 20% der Treibhausgasemissionen verursachte, ist, soll der erhöhte Holzeinschlag entsprechend dem Biomasseaktionsplan einen Beitrag zur Energiewende liefern. Heute werden bereits mehr als 50% des Holzes aus deutschen Wäldern zur Primärenergiegewinnung direkt verbrannt. Um zu verstehen, dass dies nicht nachhaltig ist, brauchen wir allerdings kein weiteres Gutachten. Sicher ist: Werden die ohnehin durch den Klimawandel gestressten heimischen Wälder übernutzt, verlieren sie nicht nur ihre Wirkung als CO₂-Senke, sondern werden selbst zu Emittenten und heizen die Atmosphäre zusätzlich an.

„Und wüßte ich, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Bäumchen pflanzen“. Diese Worte Martin Luthers legen eben diese Haltung dar, die über 20.000 Menschen dazu motiviert hat, die Verantwortung für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen selbst in die Hand zu nehmen und sich mit dem Bergwaldprojekt freiwillig für den Schutz des Klimas, der Artenvielfalt und der vielen anderen ökosystemaren Leistungen zu engagieren.

Dabei geht es nicht darum, die Welt zu retten, indem wir Bäume pflanzen, sondern vielmehr darum, mithilfe des gemeinschaftlichen und gemeinnützigen Arbeitens im Wald eine Haltung zu kultivieren, die einen „tief greifenden Transformationsprozess“ beinhaltet.

Im vergangenen Jahr haben sich abermals über 1.600 Menschen in Deutschland an den knapp 50 laufenden Projekten beteiligt und sich in 635 Projekttagen 99.575 Stunden für eine bessere Welt aufgebaut.

Den sonst an dieser Stelle dargestellten Haushaltsabschluss werden wir Ihnen von nun an in einem gesonderten ausführlichen Jahresbericht vorstellen, der bis Ende April diesen Jahres auf unserer Webseite veröffentlicht wird. Damit kommen wir den Verpflichtungen zur Erfüllung der zehn Kriterien einer transparenten Zivilgesellschaft nach. Wir werden Sie nochmals gesondert darüber informieren, sobald der Bericht zur Verfügung steht. Aber schon jetzt möchte ich mich für die großartige Unterstützung mit Ihren Spenden und Förderbeiträgen bedanken, die dieses herausragende Engagement ermöglicht haben. Die Gesamtkosten für eine Projektwoche liegen zwischen 12.000 und 14.000 EUR. Ein TeilnehmerInnentag kostete 2015 ca. 95 EUR.

In diesem Jahr werden wir verstärkt Klimaschutzmaßnahmen, vor allem Moorwiedervernässungen, durchführen. Allein die trockengelegten Moore in Deutschland tragen etwa 5% zu den jährlichen Emissionen bei und könnten durch geeignete Maßnahmen sofort vermieden werden. Wie das funktioniert, erfahren Sie in unserem Leitartikel in diesem Journal. Die Arbeiten im Moor sind anstrengend und dreckig. Dennoch zählen wir auf eine große Teilnahme an diesen sehr wirkungsvollen Projekten.

Nach zehn Jahren intensiven Wachstums ist eine weitere Erhöhung der Projektzahl nicht geplant. Mit Trainingskursen und Fortbildungen für das Team werden wir dafür sorgen, dass die Qualität der geleisteten Arbeiten, die Stimmung in den Projekten und die Wirkung des Bergwaldprojekts ihrem Auftrag weiterhin gerecht wird.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Ihr Vertrauen,

Ihr Stephen Wehner
Vorstand Bergwaldprojekt e.V.



„Da prallt die Forderung der Nationalen Biodiversitätsstrategie, 10% der öffentlichen Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen und dauerhaft unter Schutz zu stellen, auf die Waldstrategie 2020, die den Holzeinschlag im deutschen Wald um 50% erhöhen will.“

Integrative Projektwochen, die Zweite

- von Martin Ladach

Das Bergwaldprojekt versteht sich seit jeher als Plattform für alle, die Verantwortung für eine nachhaltige Gegenwart und Zukunft übernehmen wollen – das ist Angebot, aber auch Aufruf zu gesellschaftlichem Engagement über die Eigeninteressen hinaus. Diese Einladung haben wir im vergangenen Jahr in Kooperation mit dem Caritasverband Würzburg auch gezielt an geflüchtete Menschen aussprechen können: Im letzten Sommer hat jeweils eine Gruppe geflüchteter Menschen an einem Einsatz in der Rhön sowie an einer der herbstlichen Spessart-Wochen teilgenommen.

Zum einen wissen wir, dass nicht zuletzt der Lebensstil der Bevölkerung der industrialisierten Länder zu massiven Ungleichheiten und der Destabilisierung von Gesellschaften führt – mit der Konsequenz, dass Menschen elementare Bedürfnisse eines guten Lebens in ihrer Heimat nicht mehr befriedigen können. Zum anderen gilt es, diejenigen, die zu uns kommen, von den gesellschaftlichen Errungenschaften einer freiheitlichen Demokratie zu überzeugen – auch und gerade wegen bzw. gegen die Haltung, die aus den kürzlich abgehaltenen Landtagswahlen abzulesen war. Die individuellen Freiheiten, die in Europa über lange Zeiträume hin erkämpft wurden, sind gleichzeitig auch Pflichten gegenüber der Gesellschaft: Diese Erkenntnis muss immer wieder aufs Neue bestätigt werden – nur so gelingt die Integration aller berechtigten Einzelinteressen (und gegebenenfalls auch die begründete Absage an sie) in eine sich ständig verändernde Welt.

Mit den integrativen Projektwochen in Kooperation mit Einrichtungen, die mit geflüchteten Menschen arbeiten, ist es uns daher ein Anliegen, alternative Formen des gesellschaftlichen Miteinanders im Rahmen der Naturschutzarbeiten auszuprobieren und freudvolle Anstöße auch für den Alltag aller Beteiligten zu liefern.

Wer Kontakte zu Einrichtungen hat, die geflüchtete Menschen betreuen, und sich einen Einsatz beim Bergwaldprojekt vorstellen kann, wendet sich bitte an Martin Ladach: ml@bergwaldprojekt.de.

Wir wollen

> die Herausforderungen der ökologischen und sozialen Krisensituationen an allen gesellschaftlichen Stellen ins Bewusstsein rufen und mithilfe der Projektwochen sowohl für die geflüchteten Menschen als auch für Mitglieder der Aufnahmegesellschaft Erfahrungen ermöglichen, die alle Beteiligten ihre Selbstwirksamkeit in der Auseinandersetzung mit ökologischen und sozialen Themen spüren lässt, und, damit verbunden, > Positivnachrichten im Themenfeld ‚Flüchtlingspolitik‘ mit begleitender Öffentlichkeitsarbeit fördern.

In diesem Jahr werden wir neben der Kooperation mit der Würzburger Caritas auch mit weiteren Partnern versuchen, geflüchteten Menschen die Teilnahme an unseren Projekten zu ermöglichen. Bisher sind die Projekte **Linderhof (24D)**, **Gunzesried (46D)** und **Lechtal (60D)** fest als Projektwochen mit geflüchteten Menschen geplant.

Zwischen 1820 und 1828 wanderten ca. 6 Millionen Menschen aus den deutschen Ländern als „Wirtschaftsflüchtlinge“ aus, um ihr Glück in der „neuen Welt“ zu suchen. Die meisten emigrierten in die USA.



Schaurig ist's, über's Moor zu geh'n –

Von der Mystik des Moores *munkelt* Lena Gärtner

Das Moor ist nicht nur Klimabombe, Biodiversitäts-Champion und Multifunktions-Einsatzort des Bergwaldprojekts, seit Jahrhunderten schwappte es ebenfalls in die Volkskultur über – besonders in Gedichten, Liedern und Gemälden. Es ranken sich meist schauerliche Sagen über das Moor, die von furchtbaren Unglücken und fiesen Gestalten flüstern. Neben den freudvollen Berichten aus den Moor-Einsätzen im Bergwaldprojekt wird dieser sagenumwobene Zugang im Folgenden in kleinen Torfstichen ans blendende Tageslicht gebracht und damit der Blickwinkel auf dieses interessante Biotop um ein Schauerhaftes erweitert.

Anhand des Gedichtes *Der Knabe im Moor* von Annette von Droste-Hülshoff aus dem Jahre 1842 nehmen wir Sie mit auf einen Tauchgang durch das Schauermoor:

*O schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
Wenn es wimmelt vom Heiderauche,
Sich wie Phantome die Dünste drehn
Und die Ranke häkelt am Strauche,
Unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
Wenn aus der Spalte es zischt und singt,
O schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
Wenn das Röhricht knistert im Hauche!*

*Fest hält die Fibel das zitternde Kind
Und rennt, als ob man es jage*

Düster deutlich werden hier bereits der sagenhafte Nebel, der Klares traumhaft verschwimmen lässt, und das gruselig knisternde Röhricht, das schemenhaften Gestalten ein Versteck bietet; so ist auch die Wirkung auf das beschriebene furchtsame Kind im Moor. Allgemein wanken Sträucher und Bäume im Moor eher morbide als dass sie rege ranken. Somit ist auch die morsche Moor-Vegetation vielfach mit Todes-Semantiken besetzt, was die Furcht erregende Stimmung desselben noch einmal erhöht.

Eine Pflanze, die hingegen lebhaft im Moor



Illustration zu *Der Knabe im Moor* aus *Deutscher Balladenbom für jung und alt* (1904).
Dusseldorf: Fischer & Franke.

wächst und rankt, ist die Rauschbeere, deren getrocknete Blätter und Beeren früher in wabernden Tränken gegen Durchfall und Blasenleiden gebraut und verabreicht wurden; in der Schulmedizin ist die Wirkung umstritten, denn in größeren Mengen soll die Frucht zu geheimnisvoll-rauschähnlichen Erregungszuständen führen. Der Saft der Rauschbeere wurde in verflossenen Zeiten zudem mit Auszügen vom Roten Fliegenpilz zu einem Gebräu gemischt, das den mystischen Rausch noch verstärkte und schauerhaft-schöne Wahnvorstellungen beim Konsumenten hervorrief. Achtung: Die Rauschbeere sieht der Heidelbeere zum Verwechseln ähnlich; zu erkennen ist die Rauschbeere wegen ihres giftiggrünlichen Fruchtfleisches und dem blassen Saft, der Geschmack ist schal. Alles andere als schal sind die folgenden Verse des Schauer-Gedichtes, das uns nun tiefer zu umgehenden Gestalten aus dem Moor, dem „gespentschen Gräberknecht“, der „unseligen Spinnerin“, dem „Geigemann ungetreu“ und der „verdammten Margret“, führt, was den Knaben vor Angst „wie ein wundes Reh“ springen lässt:

*Wär nicht Schutzengel in seiner Näh,
Seine bleichenden Knöchelchen fände spät
Ein Gräber im Moorgeschwele.*

Tatsächlich sind in Europa bisher um die 1.000 Funde von Moorleichen verzeichnet – meist von Torfstechern aus ihrem oft jahrhundertealten Gräbern erweckt. Einmal dem schützenden Moor, das wegen seiner Humin- und Gerbsäuren konservierend wirkt und die Haare der Toten ins Hexenhaft-Rötliche verfärbt, entnommen, verweisen die sterblichen Überreste rasch. Moorleichen bieten jedoch, wenn richtig konserviert, eine einmalige Gelegenheit, in längst vergangene Zeiten zu blicken, aber auch viel Sagenhaftes ans Licht zu bringen, denn bei den Funden kann oftmals nicht mehr nachvollzogen werden, wie die Menschen zu Tode gekommen sind, womit die Leichen vielmals ein Geheimnis bleiben.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts überwog die Vermutung, dass es sich bei den Toten um Verunglückte handelte, die aus Unachtsamkeit im Moor kläglich ertranken. Dann trat eine Theorie in den Mittelpunkt, die die Toten aus dem Moor als Menschenopfer ansah, was sich z. B. auch in Tacitus' *Germania* findet. Daneben wurden zahlreiche, wahrscheinlich unter natürlichen Umständen umgekommene Personen entdeckt, die abseits des üblichen Grabritus im Moor bestattet wurden – möglicherweise weil es sich um aus der Gesellschaft Verbannte handelte. Das Vorkommen von Moorleichen kann bis heute nicht endgültig geklärt werden. Sicher ist nur, dass sie seit ihrem Auftreten eine magische und beängstigende Wirkung auf Menschen haben und seit jeher mystifiziert wurden. Das ging sogar so weit, dass Teile von Moorleichen bis in die frühe Neuzeit gelegentlich in Apotheken als Arzneimittel vertrieben wurden.

Als weniger grausiges Heilmittel aus dem Moor dient seit dem 19. Jahrhundert Torf als dunkelbraunes Voll- oder Teilmoorbath. In Deutschland kann man sich noch heute in 61 als Moorheil-

bädern ausgezeichneten Kurorten als Moornixe versuchen. Torf soll bei Badeanwendung eine schleichende Wärmezufuhr bewirken, die Reizerscheinungen an Gelenken abbauen kann. Außerdem wird von geheimnisvollen Druckausübungen auf den Körper, die einer Druckmassage gleich kommen und die Durchblutung fördern, erzählt.

Unser Knabe im Moor hat für derlei Entspannungsübungen nicht viel übrig – er trachtet nur nach dem wohligen Heime:

*Da, mählich gründet der Boden sich,
Und drüben, neben der Weide,
Die Lampe flimmert so heimlich,
Der Knabe steht an der Scheide.
Tief atmet er auf, zum Moor zurück
Noch immer wirft er den scheuen Blick:
Ja, im Geröhre war's fürchterlich,
O schaurig war's in der Heide!*

Am Ende des Gedichts bleibt offen, ob der Knabe wirklich sein rettendes zu Hause erblickt oder nur einem der gespenstischen Irrlichter hinterherstreift, die nachts in Sümpfen und Mooren beobachtet werden und von sagenumwobener Herkunft sind. Die Flämmchen der Irrlichter sollen einige Zentimeter hoch sein und wenige Sekunden lang unvorhersehbar schwach bläulich oder grünlich leuchten. Und es wird gesagt, dass Sagen gestalten diese erzeugen, um Menschen in die Irre zu führen und dann in den Tod zu ziehen: Die Irrlichter flackern geheimnisvoll vor dem verirrtten Wanderer und täuschen diesem einen Menschen mit Laterne oder ein rettendes, beleuchtetes Gebäude in der Nähe vor.

Vielleicht trifft der Knabe aus dem Gedicht, wenn er dem Licht folgt, aber auch auf andere Knaben und Fräuleins im Moor, die in einem Bergwaldprojekt-Einsatz in Morbach mit dem Spaten bei Wiedervernässungsarbeiten helfen oder den Feierabend bei prasselndem Feuer und einem kleinen, bewusstseinsklärenden Moorgeist genießen. Das wäre doch wahrlich ein glückliches Ende für den Knaben, das Moor und die Klimaschutzanstrengungen nach all den dunklen Sagen und Geschichten aus vergangenen Jahrhunderten.

heute:

kitchen of love

Moor-Minestrone

nach einem Rezept von Edoardos Mama



Die Minestrone ist eine klassische Gemüsesuppe aus Italien und passt – in dieser Variante nicht nur farblich – sehr gut in den Frühling. Oft wird sie mit luftgetrocknetem Bauchspeck (Pancetta) serviert, der in der Suppe mitgekocht ist; wir zeigen eine Variante ohne Fleisch, lecker!



So wird's gemacht:

Die Schalotten fein hacken, den Knoblauch schälen und halbieren, den Lauch waschen und in Streifen schneiden, den Spinat waschen, die Kartoffeln schälen und grob würfeln und die Karotten grob würfeln. Die Spinat-Blätter zehn Minuten in sprudelnd kochendem Salzwasser blanchieren, abgießen und kalt abschrecken. Olivenöl in einen Topf geben, kurz erhitzen, Zwiebeln und Knoblauch darin zwei Min. dünsten. Die Karotten, Kartoffeln und den Lauch zugeben, kurz mitdünsten, dann den Spinat dazugeben. Wasser hinzugießen, aufkochen und 30 Minuten leicht köcheln lassen, bis das Gemüse sehr weich geworden ist. Die Suppe pürieren und mit Salz, Pfeffer und Thymian nach Belieben abschmecken. Tipp: Mit gerösteten Weißbrotscheiben servieren.

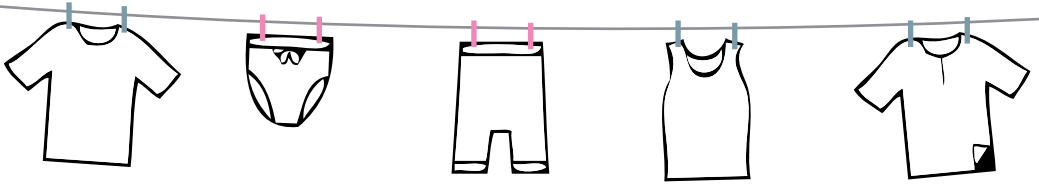
Zutaten (für vier Portionen)

- 200 gr. Lauch
- 200 gr. Karotten
- 200 gr. Spinat
- 200 gr. Kartoffeln
- 2 kleine Schalotten
- 2 Knoblauchzehen
- 1 l Wasser
- 3 EL Natives Olivenöl Extra
- Salz, Pfeffer, frischer Thymian

Buon Appetito!



Rudi Loder: Der Mann, dem man sein bestes Stück anvertraut



MERKMALE: trägt als angeblich öffentlich vertretbar aussehende oberschwäbische Frohnatur einen modischen Schnauzer, ist belastungsfähig, spontan und multitaskingfähig

VORKOMMEN: mit seiner Frau, einer Katze und vier Hunden in mondänem Nest auf der Alb

SAISON: mitten im Leben – deutliche Verjüngung im Biotopverbund

LEBENSRAUM: neben sesshaften Phasen gerne in Gesellschaft anderer Zugvögel in Wohnmobil oder Wohnwagen

LEBENSWEISE: gut, bewusst, gerne im Freien

BESONDERHEITEN: isst und trinkt gerne gut, Exotenliebhaber mit Stilbewusstsein für südländische Einschläge: leidenschaftlicher Pflegeheger von Zitrusbäumen

Rudis Welt

Rudi Loders Vita folgt dem Zickzack-Stich seiner Nähmaschinen: Nach dem Abschluss einer Ausbildung zum Metzger hängt er seine blutige Karriere alsbald wieder

an den Fleischerhaken und verstrickte sich ins oberschwäbische Textil-Geschäft. In dieser Branche verschlug es ihn zuerst nach Bangladesch, wo er als erster ausländischer Produzent Unterwäsche herstellte. Als er genug von Korruption und schlechten Arbeitsbedingungen hatte, kehrte Rudi Loder nach Deutschland zurück und begann 2003 nochmal ganz von vorn.

Gota: Gut drunter – gut drauf!

Gota-Wäsche wurde 1920 in Albstadt-Tailfingen gegründet, als die Textilproduktion auf der Schwäbischen Alb blühte. Das Revolutionäre: Auf Rundstühlen wurden Schläuche gestrickt, aus denen bequeme Wäscheteile ohne Seitennähte angefertigt werden konnten, die Menschen insbesondere bei der Arbeit im Freien warm hielten. ‚Effizientere‘ Technologien und Maschinen verdrängten jedoch die Rundstühle, bis die Produktionen mit der Globalisierungswelle schließlich gänzlich in Billiglohnländer schwappten.

Rudi Loder hat eine andere Vision. Er macht mit seiner Sammelleidenschaft für mechanische Textil-Maschinen einen Hattrick: Er übernimmt Gota samt der ganzen Einrichtung, sucht sich Fachkräfte – zum Teil reaktiviert er diese wieder aus dem Ruhestand – und stößt die totgeglaubte Produktion einfach wieder an. Die Langsamkeit und Eigenwilligkeit der musealen Maschinen (die älteste ist heute stolze 88 Jahre alt und schafft gerade mal ein Zehntel der Stoffmenge, die modernere Maschinen produzieren), die Sorgfalt und Freude des Gota-Teams bei dieser Arbeit und Rudi Loders Kreativität und Überzeugungskraft bringen ein sagenhaftes Ergebnis zustande:



Fertigung von Schlauchware in den Heiligen Hallen.

individuelle, robuste und langlebige Schlauchware, wie sie sonst kaum jemand herstellen kann. Die fühlt sich nicht nur besonders an, sondern sie verzieht sich auch beim Waschen nicht, und die nicht vorhandenen Nähte können nicht aufplatzen oder beim Tragen stören. Gefärbt, zugeschnitten und konfektioniert wird ebenfalls direkt vor Ort bei verschiedenen Partnerfirmen auf der Zollernalb.

So entsteht wie aus dem Lehrbuch der Postwachstumsökonomie (ehe dieses überhaupt geschrieben ist) eine regionale, ökologische und nachhaltige Produktion. Stolz trägt Rudi Loder seine Ware selbst und rät zur Reduktion von Lebenshaltungskosten und zum Klimaschutz, was sich kein Politiker auszusprechen traut: „Wollunterhemd satt Heizung“.

Trotz großer Nachfrage aus mittlerweile 28 Ländern kann, will und wird Gota keine Massenware produzieren. Rudi Loder hat einen einfachen Grundsatz: Die Nachfrage bestimmt das Angebot. So einfach schüttelt er die neoklassische Gleichgewichtstheorie ab: Er nennt seine Preise und produziert nur auf Bestellung. Damit hat er nicht das Problem vieler anderer in seiner Branche, die ihre Massenproduktion zu immer niedrigeren Dumpingpreisen auf den Markt werfen. Er will aber auch deutlich machen, wie widersinnig selbst aus ökonomischer Sicht der „extrem verschwenderische Umgang mit den ohnehin knappen Ressourcen, beispielsweise dem Rohstoff Baumwolle, und die damit verbundenen Auswirkungen auf Umwelt und Menschen“ (Wasserknappheit, Lebensmittelknappheit, niedriger Lohn, ...) ist.



Mit seinem Erfolgsmodell Gota rüttelt Rudi Loder das Verantwortungsbewusstsein von Konsumenten und Produzenten gleichermaßen wach.

Bergwaldprojekt goes Gota

Engagement, Wissen, Qualität und die Freude aus dem Hause Gota haben uns so begeistert, dass wir 2014 spontan mit Rudi in Tailfingen zusammengekommen sind. Seitdem haben wir einige stylische und natürlich nützliche Kleidungsstücke bei Gota entworfen und produziert, die in unserem Online-Shop erhältlich sind: Etwa die grünen, weichen Plüschover und die lang- oder kurzärmeligen, robusten Waldshirts. Das Beste, das die Bergwaldprojekt-Gota-Connection laut Rudi bisher jedoch auf die Leine gebracht hat, ist die Ansitzhose. Die für den Plüsch charakteristischen innenliegenden Fadenschlaufen fühlen sich kuschelig an und isolieren ausgezeichnet. Diese Art von Kleidungsstücken hielt bereits lange vor der Kunstfaser warm, und auch heute sind die Höschen ideal nicht nur für den Ansitz im Wald. Weitere neue praktische, nachhaltige Schmuckstücke sind in Planung.

Zum Schluss noch eine letzte Frage an Rudi Loder: Was liest so ein Tausendsassa mit der Lebensweisheit „gut drunter, gut drauf“ eigentlich? War ja klar: Lou Pagets „Der Perfekte Liebhaber“ ...

Bergwald Bermudas & mehr

Ihr Einkauf im Bergwaldprojekt-Laden fördert unser Engagement für den Wald



Bergwald Bermudas

Zur Anpassung an die Klimaerwärmung hat unser Textilproduzent auf der schwäbischen Alb das ursprüngliche Konzept der Royal Navy von kurzen Hosen für Einsätze bei tropischen Temperaturen für uns adaptiert: Herausgekommen sind diese bequemen und trotzdem robusten Bergwald Bermudas aus 100% kbA Baumwolle. In Kombination mit Kniestrümpfen bietet diese flexible Beinkleidung effektiven Schutz vor Morgenfrost bis Mittagshitze.

Farbe: schiefer, Größen: XS - XL, Preis: 49,00 Euro

Wollhemden

Auch unsere weichen Wollhemden werden von Gota auf der rauen Alb gestrickt, geschnitten, und passgenau genäht.

Bei schweißtreibenden Arbeiten hält die 100% Merinowäsche Lungen und Nieren warm, ohne die Aktivisten in den Duft einer ganzen Schafherde einzuhüllen, wie beim Tragen von Chemiefasern üblich. Kein Wunder, denn nur für die züchterische Verfeinerung des Rohstoffs aus dem Haar des Ovis ammon haben wir uns mehr als 10.000 Jahre Zeit gelassen.

Frauen: Farbe: marineblau, Größen: S-XL, Preis: 55,00 Euro

Herren: Farbe: schwarz, Größen: S-XL, Preis: 59,00 Euro

Einfach zu bestellen über unseren Online-Laden www.bergwaldprojekt.de, per E-Mail: info@bergwaldprojekt.de oder telefonisch: 0931 - 452 62 61.



„WENN DU EIN SCHIFF BAUEN
WILLST, DANN TROMMLE NICHT
MÄNNER ZUSAMMEN, UM HOLZ
ZU BESCHAFFEN, AUFGABEN ZU
VERGEBEN UND DIE ARBEIT EIN-
ZUTEILEN, SONDERN LEHRE DIE
MÄNNER DIE SEHNSUCHT NACH
DEM WEITEN, ENDLOSEN MEER.“

ANTOINE DE SAINT-EXUPERY